

Erinnerungen an Professor Julius Stadler: Vortrag

Autor(en): **Gull, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **45/46 (1905)**

Heft 17

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Erinnerungen an Prof. Jul. Stadler. — Ueber die Schau-
felung des Löffelrades. — Wettbewerb für ein Schulgebäude zu Colombier. II.
— Die Rhein-Grossschiffahrt zwischen Strassburg und Basel. — Miscellanea:
Gartenbau-Ausstellung in Darmstadt. Leitsätze für die Verarbeitung, Aus-
führung und Prüfung von Bauten aus Stampfbeton des deutschen Beton-Vereines.
Allgemeiner deutscher Verein für Schulgesundheitspflege. Hafenanlagen in

Burgos und Varna. Wiederherstellung des Schlosses Vaduz. — Nekrologie:
† S. Pestalozzi. † Fr. Wegmann. † U. Bosshard. — Korrespondenz: «Zum
Umbau des Rathauses in Solothurn». — Literatur: Eingeg. literar. Neuigkeiten.
— Vereinsnachrichten: Techn. Verein Winterthur. G. c. P.: Adressverzeichnis.
Hiezu Tafel XI: Erinnerungen an Prof. Jul. Stadler; Ansicht der
Villa Panfilii in Rom.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Erinnerungen an Professor Julius Stadler.

Vortrag von Architekt Professor *Gustav Gull*, gehalten im Zürcher
Ingenieur- und Architekten-Verein am 1. Februar 1905.
(Mit Tafel XI.)

Julius Stadler wurde als Sohn des Zürcher Archi-
tekten und Baumeisters *Conrad Stadler* am 28. August 1828
geboren. Seine ersten Jugendjahre fallen in die Zeit, als
Zürich sich aus einem heimeligen Städtchen, mit beschei-
denen Bürgerhäusern in grossen Gärten mit schönen
Bäumen, umschlossen von grün
en Wällen mit malerischen
Türmen und Stadttoren, um-
zubilden begann zu der offenen
Stadt von heute. Es muss
eine ganz eigenartig frische
Zeit gewesen sein damals;
ein unbändiger Trieb nach
Entfaltung beseelte jene Ge-
neration und weckte mit der
Neugestaltung der politischen
Zustände auf allen Gebieten
neues Leben, das die bis-
herigen Schranken bald über-
flutete. Dabei wurde rücksichts-
los vieles zerstört, was der Er-
haltung wohl wert gewesen
wäre, dessen Wert aber da-
mals im Taumel der neuen
Entwicklung nur von wenigen
empfangen ward.

Die Schanzen wurden nie-
dergelegt und neue Strassen
im ganzen Kanton erschlossen
dem gesteigerten Handel und
Verkehr bequemere Wege.
Hand in Hand mit dem Auf-
schwung der Industrie und
der Gewerbe ging eine sehr
bedeutende Steigerung der
öffentlichen und privaten Bau-
tätigkeit.

Im XI. Heft des I. Jahr-
ganges der vom Herbst 1835
an in Zürich erschienenen
*Zeitschrift für das gesamte Bau-
wesen*, herausgegeben von C. F. v. Ehrenberg, öffentlichem
Lehrer der Baukunst an der Universität Zürich und aus-
führendem Baumeister, finden wir in den Miscellen unter
Zürich folgende Notiz:

„Zürich. — Der Kanton Zürich ist derjenige unter den
schweizerischen Staaten, in welchem das Industrie- und
Bauwesen jetzt in der höchsten Blüte steht. Keine der
schweizerischen Regierungen verwendet solche Summen auf
Strassen- und Wasserbau, keine begünstigt und erleichtert
den Hochbau so, als die unsrige. Zürich als der Mittel-
punkt des Kantons, vergrössert sich mit jedem Jahr bedeu-
tend. Die Abtragung der Festungswerke, die Anlegung von
Haupt- und Nebenstrassenzügen in allen Richtungen des
Landes, die möglichste Verbesserung schon vorhandener
Kommunikationen — alles dieses ermuntert unsern Gewer-
fleiss und die Baulust um so mehr, als der blühende Han-
del und die tätige Industrie unsers Kantons die Baukosten,
wenn auch nicht bald ersetzt, doch reichlich verzinset. —
Um so erfreulicher und notwendiger ist die Erscheinung
tüchtiger, ausgezeichnete Ingenieure in Zürich, für deren

Berufung und Anstellung unsere Regierung eifrig beflissen
ist. Der Brückenbau über die Limmat schreitet unter der
geschickten Leitung unseres Ober-Ingenieurs, des Herrn
Negrelli, wegen des immer noch hohen Wasserstandes,
zwar nicht übereilt, aber sicher vorwärts; die obere Lei-
tung der fernerer Abtragung der Schanzen und die Regu-
lierung des dadurch gewonnenen Terrains, ist den uner-
fahrenen Händen des bisherigen Interims-Sekretärs der
Schanzen-Behörde entzogen und dem rühmlichst bekannten
Ober-Ingenieur, Herrn *Sulzberger* aus Frauenfeld, mit Zu-
ziehung zweier Adjunkten, der
Herren Wild und Ziegler,
übertragen. Die überhäuft
Arbeiten unseres Strassen-
Inspektors, des Herrn Oberst
Pestalozzi, sind durch An-
stellung eines zweiten Stras-
sen-Inspektors, in der Person
des Ingenieurs, Herrn Merian
aus Basel, erleichtert. Die
definitive Anfertigung der Pläne
zu dem neuen Krankenhause
ist den geschickten Händen
der Herren Architekten Weg-
mann und Zuegher über-
geben. Das neue Postgebäude
erhebt bereits seine Umfas-
sungsmauern unter der Lei-
tung des Bau-Kondukteurs
Herrn Stadler; und so sind diesen,
und allen unseren übrigen
öffentlichen Gebäuden tüchtige
Männer an die Spitze gestellt,
von denen mit Recht zu er-
warten steht, dass sie Meister-
werke ausführen werden.“

Der Erbauer des neuen
Postgebäudes, von dem in
diesem Artikel die Rede ist,
war der Vater unseres Julius
Stadler. Das Postgebäude,
das er in den Jahren 1836 bis
1839 erbaute, ist später in
den Achtziger Jahren durch
Um- und Aufbauten in den
jetzigen Zentralhof umgewan-
delt worden. Es war ein stattliches und vornehmes Gebäude
mit grossem, von dorischen Säulenhallen umgebenem Post-
hof, der damals für etwa 30 täglich ankommende und ab-
gehende vier- und fünfspännige Postwagen Unterkunft
bieten musste.

Auch die neue Münsterbrücke bei der „Meise“ ist
nach den Plänen von Oberingenieur Negrelli durch den
Vater von Julius Stadler in Verbindung mit Baumeister
Locher erbaut worden.

Unter solchen Verhältnissen lag es nahe, dass der
junge Stadler den Beruf des Vaters erlernte, zumal dies mit
seinen Neigungen übereinstimmte. Er machte seine erste
praktische Lehrzeit bei seinem Vater durch und genoss
zweifelloos im elterlichen Hause mannigfaltige künstlerische
Anregungen. Seine *Neigung zum Skizzieren nach der Natur*
fand Vorschub, und schon in seinem ersten Skizzenbuch
aus dem Jahre 1842 finden wir verschiedene Zimmer des
Elternhauses abgebildet, daneben Schiffe, Soldaten und aller-
lei Volk, das auf seine Phantasie eingewirkt hatte. Nach Ab-
solvierung der Schulen seiner Vaterstadt suchte Stadler, wie



Abb. 1. Dorfstrasse.

Bleistiftzeichnung aus einem Skizzenbuch Professor J. Stadlers.

es verschiedene Architekten jener Zeit getan (unser eidg. Polytechnikum bestand damals noch nicht), seine weitere Fortbildung in Karlsruhe, zuerst praktisch durch Erlernung des Maurerhandwerkes, dann als Bauschüler am dortigen Polytechnikum. Er war 16 Jahre alt, als er 1844 dorthin übersiedelte. Seinen Skizzenbüchern aus jener Zeit entnehmen wir, dass er seine Ferien zu Ausflügen in die engere und weitere Umgebung von Karlsruhe benutzte; so sah er 1847 Frankfurt, Höchst, Aschaffenburg, Miltenberg und Maulbronn.

Infolge der 48er Revolution wurde die polytechnische Schule in Karlsruhe geschlossen; der junge Stadler kehrte nach der Heimat zurück, erledigte seinen Militärdienst und zog dann 1848 durch Graubünden und Tirol nach München, wo sich aber wiederum infolge von Revolutionswirren die Tore der Akademie gerade geschlossen hatten. Nach einer längeren Reise durch die alten bairischen Städte wählte er Berlin als Aufenthaltsort; dort

studierte er an der Bauakademie unter Strack und besuchte von hier aus 1850 die Hauptorte Norddeutschlands.

Hierauf folgen zwei Jahre praktischer Betätigung in der Schweiz und darnach 1853 eine zweijährige Studienreise durch Belgien, Frankreich und Italien, von wo er reichgefüllte Skizzenbücher und die mannigfaltigsten Studien nach Hause brachte. Von einem Teile seiner Italienreise hat er eine Beschreibung hinterlassen, worin Text und Skizzen in schönster Weise verflochten sind. Schon die Briefe, die er in frühern Jahren an seine Familie richtete, sind oft aufs reizvollste mit allerhand Randzeichnungen illustriert, die eine überaus frische Auffassung und eine hervorragende Darstellungsgabe verraten. Denn er sah mit seinen Künstleraugen nicht nur die Bauten, sondern auch alles, was darum und darin lebt, die Landschaft, in der sie stehen und die Hintergründe, von denen sie sich abheben.

Als er auf das Jahr 1855 nach Zürich zurückkehrte, fand er sofort eine ihm zusagende Wirksamkeit als Lehrer für architektonisches Zeichnen und als Gehülfe Sempers bei den Uebungen im Entwerfen an der Bauschule des neugegründeten eidg. Polytechnikums. Die reich ausgefüllten Studienjahre, die er hinter sich hatte, kamen ihm hiebei vortrefflich zustatten und noch heute gehören seine Studien und Skizzen aus Bauten der Renaissance in Italien zum geschätztesten Teil der Vorlagensammlung der Bauschule.

Bis zum Jahre 1858 wirkte an der Bauschule als Lehrer für Kunstgeschichte Jakob Burckhardt. Wie Professor Lasius in dem Nachruf, den er seinem langjährigen Kollegen in der „Schweiz. Bauzeitung“ widmete, hervorhebt, wusste Burckhardt das feine, künstlerische Gefühl und das tiefgehende Verständnis, das Stadler besass und entwickelt hatte, hoch zu schätzen. So finden wir in Burckhardts Geschichte der Renaissance in Italien eine Reihe von Illustrationen, die nach Zeichnungen Stadlers, damals als Holzschnitte, angefertigt worden sind. (Wir werden in der nächsten Nummer eine dieser Zeichnungen wiedergeben, die dann mit dem Holzschnitt in Burckhardts Werk verglichen werden kann.)

Als Sempers Berufung nach Wien erfolgte, wurde

Stadler 1872 zum Professor ernannt mit dem Lehrauftrag für Stillehre, Ornamentik und Kompositionsübungen. Letzteres Fach gab er nach dem 1881 erfolgten Eintritt von Prof. Bluntschli im Jahre 1884 auf und übernahm dafür als Nachfolger von Professor Holzhalb das *Landschaftszeichnen*. Für dieses Gebiet hatte er von jeher eine besondere Vorliebe und Begabung; wenige dürften genannt werden können, die so wie er für die Verbindung von Architektur und Landschaft Verständnis hatten und beide in gleich hervorragender Weise darzustellen wussten.

In der Stillehre hat sich Stadler an die Lehren Sempers angeschlossen; er verstand es meisterlich, seinen Schülern deren Anwendung in der Praxis zu erklären und ihre Bedeutung, insbesondere für das kunstgewerbliche Schaffen, hervorzuheben.

In den Kompositions-Uebungen, die er leitete, war Prof. Stadler infolge seiner klaren, immer auf das wesentliche der Aufgabe hinzielenden Bemerkungen ungemein

anregend. Hatte der Schüler seinen Entwurf in den wesentlichen Zügen festgestellt, so wusste er, ihn anzuleiten, die Lösung ähnlicher Aufgaben durch die alten Meister an Hand der Bibliothekwerke zu studieren und sich dadurch in das Thema zu vertiefen, ohne Kopist zu werden. Aehnlich wollte er alles künstlerische Entwerfen auf jedem Gebiete aufgefasst wissen und verwies stets auf das Studium der Natur und der alten Meister:

„Das Studium der Natur ist dem Künstler unentbehrlich, ohne dieses wird er nur zum Phantast, er schafft Unnatürliches, Unwahres, somit Unschönes. Ohne Schönheit der Natur kann man das Kunstschöne nicht lehren; aber

Erinnerungen an Professor Julius Stadler.

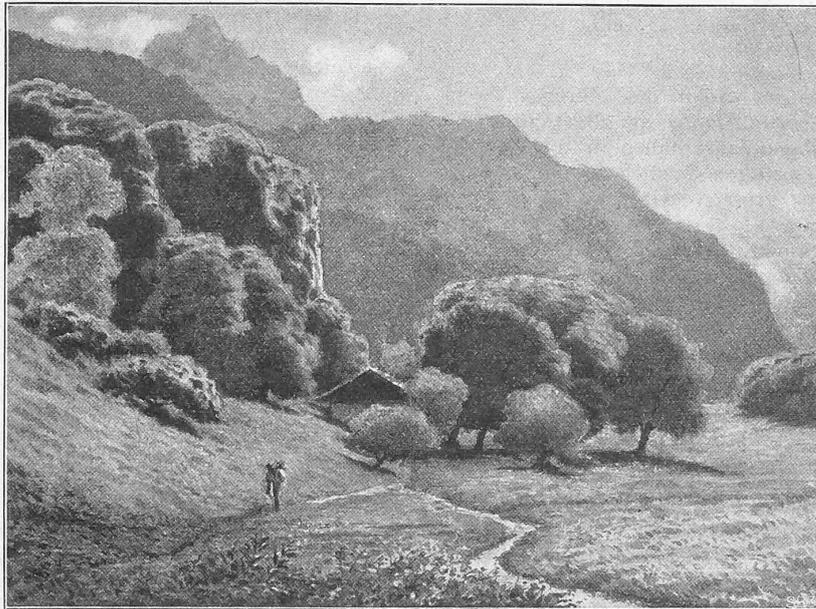


Abb. 2. Landschaft bei Eroburg. — Aquarell im Privatbesitz.

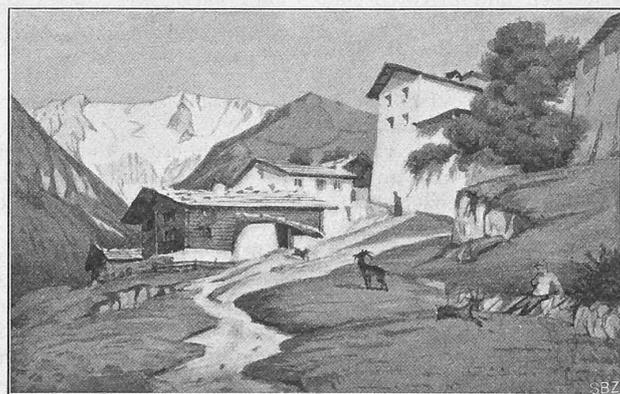


Abb. 3. Partie am Splügenpass. — Skizze im Privatbesitz.

die Natur muss nicht zur Melkkuh werden, wozu sie unsern Landschaftlern fast durchgehends dient; gehen Sie einmal ins bairische Oberland, wenn im Juli die Münchener kommen mit ihren langen Schnäuzen und grossen Mappen. „Hurrje, was a Motiv!“ hören Sie alle Augenblicke. Dann korrigiert sich der Rafael und „s'Maul ghalten, sonst findt's en andrer, dann bin i um mei Bild!“ Wie wenige gibt es,



Erinnerungen an Professor Julius Stadler.

Ansicht der Villa Panfilii in Rom.

Nach dem Aquarell Prof. Stadlers im Eidg. Polytechnikum in Zürich.

Aetzung und Druck von Meisenbach Riffarth & Co. in München.

Seite / page

206 (3)

leer / vide /
blank

die zu Hause eine Komposition entwerfen, nun in der grossen Bibliothek die Meisterwerke der Natur studieren, und so die zur Vollendung der Bilder nötigen Studien machen“. Sowie die Natur wollte er auch die alten Meister studiert wissen.

Die *Exkursionen der Bauschule* betrachtete er als die Quelle, aus der die jungen Architekten Begeisterung für das Gute und Schöne in Kunst und Natur schöpfen können. Es wird jedem, der das Glück hatte, solche Exkursionen unter seiner Leitung mitzumachen, die Erinnerung an goldene Tage geblieben sein. Da lernte man ihn so recht als fein empfindenden Künstler und vielseitig gebildeten Menschen kennen und lieben. Wie wusste er unser Interesse für alles Edle und Schöne wachzurufen und überall das charakteristisch Wertvolle hervorzuheben. Und im Gespräche verstand er es mit dem feinsten Takte oder, wo es sein musste, mit beissender Ironie auf die Lücken unserer Bildung aufmerksam zu machen. Ein ganzer Künstler müsse auch ein ganzer Mensch sein und wer für Menschen bauen wolle, müsse auch allem Menschentum warmes Interesse entgegenbringen. Für ihn war die Architektur stets die Chorführerin der Künste; darum verlangte er auch vom Architekten möglichst vielseitige künstlerische Ausbildung, damit er befähigt sei, mit richtigem Takt seine hohe Mission zu erfüllen und alle bildenden Künste zum Gesamtkunstwerk zusammenwirken zu lassen. Er beklagte oft den Umstand, dass unsere Mittelschulen zu sehr nur zum Spekulativen, statt zum Schönen und Guten erziehen, wodurch die jungen Leute in ihren Gedanken so nüchtern, in den Entwürfen so berechnend würden und so erstaunlich wenig Phantasie entwickelten. (Schluss folgt.)

Ueber die Schaufelung des Löffelrades.

Von Professor *Rudolf Escher* in Zürich.

Für die Ausnützung von Wasserkraften mit hohem Gefälle und kleinen Wassermengen hat zuerst Walther Zuppinger eine Turbinenform angewandt, deren wichtigstes Merkmal ist, dass das Wasser durch einen oder einige wenige Leitkanäle in angenähert *tangentialer* Richtung dem äusseren Radumfang zugeführt wird, und die daher den Namen Tangentialrad erhalten hat. Wegen eines Fehlers in der Schaufelung (ungenügender Austritts-Querschnitt) konnte das Wasser nicht ungestört nach innen abfliessen; ein Teil blieb im Rade stecken und wurde wieder am äusseren Radumfang ausgeworfen. Es ergab sich daraus ein nur mittelmässiger Wirkungsgrad, der erst besser wurde, als man nach Girards Vorbild das Rad auf der Innenseite verbreiterte.

Die alten Tangentialräder für Fabrikbetrieb mit Rädertransmission besaßen eine vertikale Welle. Als man in den Siebziger Jahren nach hydraulischen Motoren für das Kleingewerbe suchte, um sie aus den damals aufkommenden öffentlichen Wasserleitungen zu betreiben, wandte

man sich dem bequemern Riemetrieb zu und gab darum der Achse eine horizontale Lage. Derartige Tangentialräder mit liegender Achse sind seit der zweiten Hälfte der Siebziger Jahre von Escher Wyss & Co. viele gebaut worden und zwar mit einer regelbaren Nadeldüse von kreisförmigem Querschnitt. An der schweizerischen Landesausstellung in Zürich im Jahre 1883 trat die Firma Ziegler & Bosshard mit einem von U. Bosshard entworfenen Tangentialrad vor die Öffentlichkeit, dessen Regulierung durch einen hydraulischen Servomotor unter dem Einflusse des Regulators verstellbar wurde.

Der innere Wasseraustritt beim Tangentialrad wird bei liegender Welle un bequem, weil besondere Wasserfänge angebracht werden müssen, um das Wasser daran zu verhindern, dem Austritte gegenüber neuerdings ins Rad zu fallen. Bosshard versuchte später das Wasser seitlich austreten zu lassen: um den Eintritt in der Mittelebene und überhaupt völlige Symmetrie beibehalten zu können, setzte er je zwei offene Girardschaufeln paarweise zusammen.



Der Umstand, dass hierbei viel Wasser nach aussen hin ausgeworfen wurde, veranlasste ihn, die Schaufeln mit

Erinnerungen an Professor Julius Stadler.

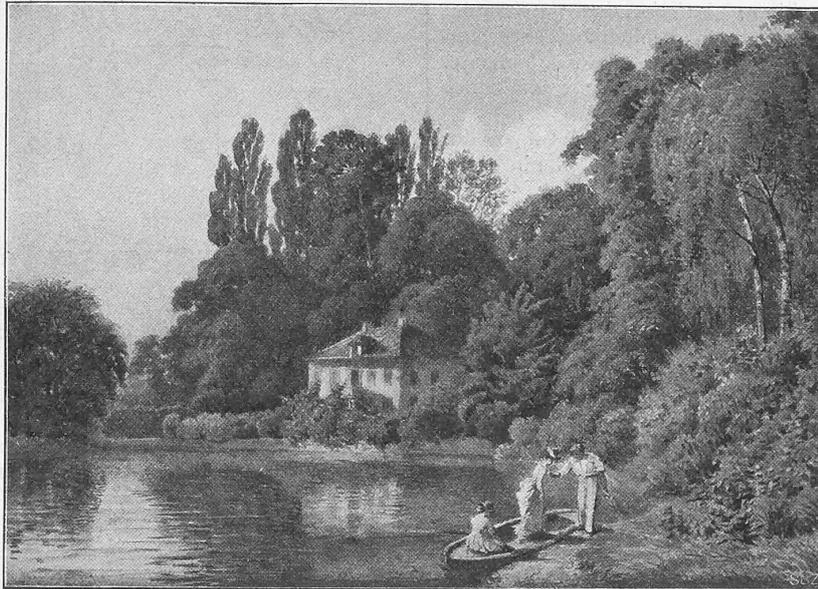


Abb. 4. Das ehemalige «Eschergut» am See in Enge bei Zürich. — Aquarell im Privatbesitz.

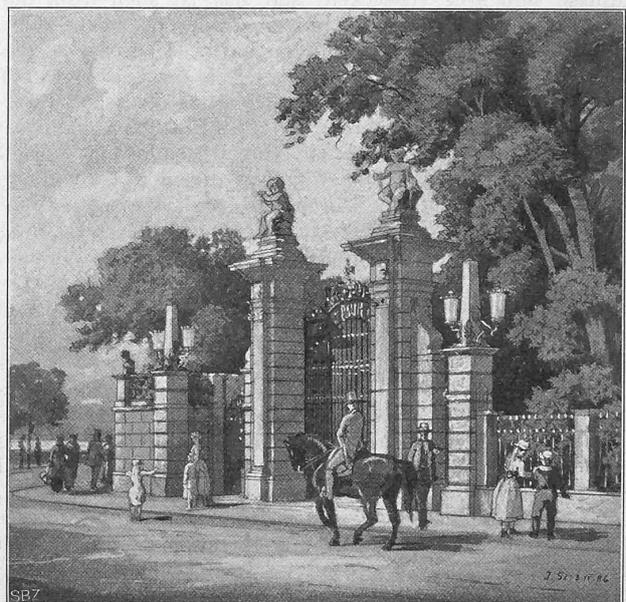


Abb. 5. Entwurf zu einem Gartenportal für das Hotel «Baur au lac». Getuschte Zeichnung im Privatbesitz.

einem Deckel zu versehen. So bekam er die Form, die Pelton in Kalifornien schon früher ersonnen hatte, die aber erst um jene Zeit in Europa bekannt wurde. Damit